

entstehenden Zwistigkeiten wieder jurückerufen, womit Palli seine bevorzugte Stellung verlor, die Barberini wieder mehr Einfluß erlangten. Von da ab regierte der Papst ohne Cardinalnepoten; ganz hätte er auch dem Einflusse der Schwägerin, der keimen und der Kirche Ansehen so schädlich war, sich entzogen; doch fühlte er sich zu schwach dazu. Franz Raibaldini, mit 17 Jahren zum Cardinal ernannt, war roh und einfältig und erinnerte an Julius' III. Cardinal Innocenz. Zuletzt entfernte der Papst seine Verwandten von sich und begann ihnen zu nehmen, was er ihnen gegeben hatte (Ranke III, 26 ff. 75; Neumont III, 2, 625). Der Nepotismus neigte doch immer mehr seinem Ende zu. Innocenz' Nachfolger Alexander VII. hatte nicht mehr den Einfluß von Nepoten seines Vorgängers zu brechen. Alexander (1655—1667) selbst regierte zuerst ohne Nepoten. Pallavicini rühte ihn schon deshalb, weil er erklären konnte, er habe noch keinen Denar für sie aus der Camera entnommen. Aber am 24. April 1656 stellte er im Consistorium die Frage, ob es ihm nicht gezieme, für dieselben zu sorgen, oder ob er sie, wenn sie geeignet seien, im Dienste des heiligen Stuhles verwenden dürfe (Laommar, Moletomatum Rom. Mantissa, Ratisb. 1875, 251). Es erhob sich kein Widerspruch. Der älteste Bruder des Papstes, Marius Chigi, erhielt die Aufsicht über die große Behauptung der Annona und die Rechtsverwaltung im Borgo, Aemter, bei denen er die Gelegenheit hatte und benutzte, sich zu bereichern (vgl. Neumont III, 2, 649 ff.; Ranke III, 76). Um die Politik kümmerte er sich nicht. Flavius Chigi wurde Cardinal mit 100 000 Scudi Einkünfte. Seine Würdigkeit ist zweifellos und von Pallavicini anerkannt. Besonders gut erwies sich der Papst den Söhnen seines Bruders August; für den einen, Augustin, der die Nichte Marc Anton Borghese's heiratete, kaufte er Ariccia um 100 000, die Herrschaft Farnese um 170 000 Scudi, während Siegmund viele reiche Pfünden erhielt. Selbst entfernte Verwandte und Landsleute aus Siena bereicherte er (Ranke III, 85 f.). Sterbend konnte Alexander die Fähigkeit seiner Verwandten noch hervorheben (Laommar 252). Als Clemens IX. (1667—1670) die Beamten seines Vorgängers bestätigte, dem Cardinal Chigi seinen Einfluß ließ, keine neuen Nepoten erhob, da war auch der kleine Nepotismus zu Ende (Döllinger 538; Ranke III, 88 f.), wenn auch Clemens X. (1670—1676) noch einmal seinem Cardinalnepoten Altieri viel Einfluß gönnte.

4. Dadurch, daß im Conclave so oft ein der politischen Richtung des Vorgängers abgeneigter Papst gewählt wurde, war es gekommen, daß die Nepoten des Vorgängers verfolgt und, zum Theil schon aus dem Grunde, um ihnen gewachsen zu sein, die neuen Nepoten erhoben wurden. Manchmal gingen die Päpste in der Abneigung gegen die Nepoten des Vorgängers zu weit und luden, wenn sie nun ebenso anfangen mit dem Nepotis-

mus, wie ihre Vorgänger, um so größern Haß auf sich und den Nepotismus, schadenet also um so mehr dem Ansehen der Kirche. Schon Aeneas Sylvius tabelte das allzu schroffe Einschreiten Eugens IV. gegen die Colonna (s. Bird, Der Kölner Erzbischof Dietrich Graf von Moers und Papst Eugen IV., Bonn 1889, 21, Anm. 1). So gleichmäßig die geistliche Verwaltung der Päpste blieb, so sehr ermangelte die weltliche Leitung des Kirchenstaates und die päpstliche Politik nach außen der Stetigkeit, eben durch den Nepotismus, da die Nepoten diese vielfach bestimmten und die Päpste zu unheilvollen Kriegen veranlaßten. Das erlante man auch schon früh (s. Paruta bei Döllinger 538). An die Nepoten wandten sich die Gesandten auswärtiger Mächte, wandten sich alle, welche durch ihren Einfluß beim Papste etwas erreichen, aber auch alle, welche verdiente Strafen von sich abwenden wollten. Gerade mitten in ihrem Reichthum und ihrer Macht suchten sie noch reicher und mächtiger zu werden durch die Geschenke und den Einfluß ihrer zahlreichen Anhänger, wenn sie auch nur höchst selten einmal einer wirklichen Bestechlichkeit sich schuldig machten. So traten sie mit einem mächtigen Anhang von Cardinälen, die ihr Gönner und Onkel ernannt, in das Conclave, das sie oft genug beherrschten. Ihre großartige Bereicherung gründete in einer stets stärker werdenden Verkäuflichkeit geistlicher Stellen; die Folge war eine drückende Schuldenlast des Kirchenstaates, die Abneigung des Volkes gegen sie und die Päpste, der Neid der alten großen Familien, die Klage der Christenheit über Verschwendung ihres Geldes (vgl. Ranke I, S. VIII ff.; III, 11 ff. 69 ff.). Aber so große Schäden auch der Mißbrauch an sich mitbrachte, so muß man doch anerkennen, daß die Nepoten im Ganzen würdige Männer waren, die mehr durch die Einflüsse von außen, als aus sich heraus und meist im guten Glauben thätig waren für Interessen, die am Ende doch keine kirchlichen waren. Die Gewohnheit selbst stärkte den Mißbrauch, den man nicht mehr lassen zu können glaubte. Die Päpste sind vielfach bedenklich geworden über die Größe des Mißbrauches, die ihnen in der Todesstunde voll vor die Seele trat (s. oben bei Paul III. und IV., Innocenz X., Urban VIII.). Sie wollten ihn abschaffen und vermochten es nicht, theils aus Schwäche und Nachgiebigkeit, theils aus Noth und wegen ihrer Umgebungen, die in dem Nepotismus außer dem wirklich Berechtigten und Natürlichen eine Stärkung ihres eigenen Einflusses erseh und dem Papste entgegentrat, wenn er den Nepotismus beseitigen wollte (vgl. Ranke III, 85).

Der Nepotismus war im Zeitalter des Humanismus und der Glaubensspaltung fast eine Einrichtung des Papstthums geworden, die in ihrer Dauer natürlich immer schädlicher wirkte, aber auch immer weniger entbehrlich schien. Schon ein Redner des Basler Concils findet es gar nicht so übel, wenn ein Papst Söhne habe, um die